



Wir müssen reden:  
Ist sie der Typ Giraffe  
und er ein Strauss  
wirds schwierig

# Bereit für die Ewigkeit?

Hochzeit ist geplant, Brautkleid bestellt. Bleibt noch die Frage: Wie geht lieben bis zum Tod? Ein Ehevorbereitungskurs bei den Freikirchlern, die es ja – eigentlich – wissen müssen.

TEXT: ANDRES EBERHARD

/ Illustration: Lisa Rock

Die Hochzeitsnacht von Markus und Sonja verlief nur drei Sekunden lang aufregend – dann schiefen sie ein. Die Flitterwochen von Roman und Danielle auf den Malediven waren eine einzige Enttäuschung – es regnete zwei Wochen lang. Und als Marco mit seiner Aline nach der Hochzeit todmüde nachhause kam, lagen Konfetti bis in die Fugen verstreut: ein als Brauch getarntes Ärgernis, das sich seine Freunde ausgedacht hatten.

Wir sitzen gemeinsam mit 24 anderen Paaren im Halbrund, in einem Raum wie im Jugendtreff: Bar, Töggeli-

kasten und Musikboxen, gedimmtes Licht. «Ready for Mariage» heisst der zweitägige Kurs. Eigentlich sollten sie uns Mut machen für unsere Hochzeit, die «erfahrenen Eheleute» vorne auf der Bühne. Doch stattdessen warnen sie uns vor zu hohen Erwartungen.

Wir werden heiraten, Bettina und ich. Freunde wollten vor allem von uns wissen, warum überhaupt – wo doch heute rund die Hälfte aller Ehen in die Brüche geht und sogar der Bundesrat eine Ehe light vorschlägt. Wir möchten unser Leben zusammen verbringen, war die klügste Antwort, die uns

darauf einfiel. Uns gefällt die Vorstellung, uns zu unserer Liebe zu bekennen. Sie zu feiern. Eine andere Frage beschäftigt uns weit mehr: Wie schaffen wir es, zusammen glücklich zu sein? Wie geht lieben bis zum Tod?

Nun zweifeln wir aber bereits, ob der Kurs hält, was er verspricht. Ready for Mariage?

Die Paare auf der Bühne sehen aus wie coole Vorbilder, sind uns aber doch sehr fremd. Markus ist Ende dreissig, trägt Dreitagebart und hellblaue Reeboks. Er könne stundenlang über Sex reden, sagt er. Umso erstaunlicher, dass er es schaffte, damit bis zur Hochzeit zu warten. Nachdem er über die göttliche Gemeinschaft referiert hat, schliesst er die Augen, senkt den Kopf und betet: «Liebe ist ein Monstergeschenk, Vater. Ich lieb dich megafescht, Jesus. Amen.» Er spricht die Worte so schnell und rhythmisch, dass es klingt wie ein Rap.

Wie konnten wir nur, denke ich mir kurz. Das Industriegebäude, an einer Hauptstrasse zwischen Bowlinghalle, Tankstelle und «Burger King» in der Agglomeration Zürich gelegen, ist Heimat der Freikirche ICF. Der Kurs ist eine Mischung zwischen religiös-modernen Teachings, die wir erdulden müssen, und Beziehungstipps; teils durchaus ernst zu nehmend, teils entschieden lachhaft.

Um das klarzustellen: Wir beide sind nicht beim ICF und haben auch nicht vor beizutreten. Die Freikirche gibt sich nach aussen modern, missioniert nach innen aber streng konservativ: Homosexualität bezeichnet sie als Sünde, Sex vor der Ehe ist ein Tabu. Kommt dazu: Meine Frau und ich sind

# Freikirchen

stehen für einen neo-konservativen Lebensstil, der bei jungen Leuten trendy zu sein scheint

nicht einmal besonders religiös. In der Kirche heiraten wir, weil wir uns eine romantische Zeremonie versprechen. Wenn ich ehrlich bin, dann möchte ich schon an etwas Unendliches in dieser endlichen Welt glauben – aber nicht an Gott oder Jesus, sondern an die Liebe.

Ausser den Freikirchen, der katholischen Kirche und einigen undurchsichtigen Onlinekursen fanden wir schlicht keine Angebote zur Ehevorbereitung. Von der reformierten Kirche, der wir beide passiv angehören, war keine Hilfe zu erwarten. Als unser Pfarrer zur Vorbereitung der Hochzeit bei uns zu einem Kaffee auf dem Balkon sass, fragte er uns, ob wir ein Trauversprechen abgeben möchten. Ob wir Ringe tauschen möchten. Welche Lieder wir singen möchten. Auch wenn er uns als Person sympathisch ist: Bei diesem Treffen ging es nicht darum, unsere Ehe vorzubereiten. Sondern die Trauung, mit der sie anfängt.

Es ist doch paradox: Wenn wir lieben, dann wünschen wir uns – ob wir nun heiraten oder nicht –, dass wir mit diesem Partner möglichst ein Leben lang glücklich sind. Aber ausser konservativen kirchlichen Kreisen kümmert sich niemand darum, dass das auch gelingt. Zur Paarberatung geht man meist erst dann, wenn die Probleme schon da sind.

Mulmig war uns schon, als wir uns ausgerechnet beim ICF anmeldeten. Doch steht die Freikirche für einen neokonservativen Lebensstil, der ins-

besondere bei jungen Leuten wieder trendy zu sein scheint. Wir dachten uns: Wenn wir schon den bürgerlich-konservativen Weg der Ehe wählen, dann geben wir uns auch in der Vorbereitung die volle Packung. Also ICF.

Nun sitzen wir also im Kreis, diesmal in einer Gruppe von fünf heiratswilligen Paaren, es geht um Konfliktbewältigung. Die Eheleute, beide etwa vierzig Jahre alt, zwei Kinder, legen vor. Er habe sich an ihren Erziehungsmethoden gestört, ihr das aber nicht gesagt, weil er sie schonen wollte. Für sie ein Vertrauensbruch. Anschliessend sind wir Anfänger gefragt. Jedes Paar soll einen Konflikt vortragen. Die Runde gelangt aber nicht bis zu meiner Frau und mir, weil wir zu lange beim Streit eines Paares hängen bleiben. Er, wie ich um die dreissig, benutzte ihr rosa Handtuch, um sein Velo zu putzen und eine nasse Katze zu trocknen, die gerade zur Tür reinpftotete. Das machte sie sauer. Wenig überraschend. Doch auch er hatte Argumente, fand zumindest ich und flüsterte Bettina etwas in dieser Richtung zu, womit ich bei ihr jedoch bloss ein verständnisloses Stirnrunzeln auslöste.

Als Nächstes ist «Päarli-Ziit». Wir sollen zu zweit den Fragebogen besprechen, den wir im Voraus ausgefüllt haben. Bettina und ich gehen nach draussen, setzen uns auf einen herumstehenden Anhänger auf dem Parkplatz neben der Hauptstrasse.

«Wer bin ich, und wen heirate ich?» steht zuoberst. Die vermeintliche Banalität der Fragen zwingt einen zum Lachen. Überwindet man sich trotzdem, darüber zu diskutieren, wird es überraschend interessant. Wer stellt

seiner Partnerin nach vielen Jahren morgens am Küchentisch schon die Frage: «Welche Erlebnisse aus früheren Beziehungen belasten dich noch negativ?» Es geht aber auch unverfänglich: «Welche Vision hast du für dein Leben?», «Was möchtest du an dir ändern?», «Was macht dich in der Entscheidung, deinen Partner zu heiraten, noch unsicher?»

Bei einem Punkt bleiben wir hängen. «Beschreibe die Ehe deiner Eltern!» Meine Eltern liessen sich scheiden, als ich fünf war. Heirate ich, weil ich alles besser machen will als sie? Oder weil ich genauso verliebt oder naiv bin, wie sie es waren? Bettinas Eltern wiederum leben nicht nur, sondern arbeiten als Landwirtepaar auch eng zusammen. Ihre Grosseltern feierten eben ihren 60. Hochzeitstag. Neu ist nicht, was wir uns erzählen, sondern, was das mit unserer Beziehung zu tun hat. Das erklärt zum Beispiel, warum es so lange gedauert hat, bis wir uns am Esstisch der neuen Familie wohlfühlten.

«Ich bin das Nashorn», sagt die erfahrene Ehefrau mit der pinken Oversize-Bluse und der Designerbrille, 39 Jahre alt und seit elf Jahren verheiratet mit dem Mann, der neben ihr steht. «Er ist der Igel.» Das Thema ist Kommunikation, wir haben uns an der Kaffeemaschine und dem Chipsteller bedient, nun sitzen wir wieder im Halbrund und hören zu. Das Nashorn sei angriffig, spüre jedes Problem und wolle es sofort lösen. Ein Igel schweige, ziehe sich zurück, sei schnell beleidigt. Die weiteren Typen: die Giraffe (muss immer alles analysieren), der Strauss (spricht nicht über Probleme) und der Gorilla (kämpft bis zum bitteren Ende).

Unterschiedlicher könnten das ICF-Paar und wir kaum sein. Sie plaudern vorne auf der Bühne offenherzig über ihre Beziehung. Wir fühlen uns



Mantel  
Fr. 49.-



Schal  
Fr. 25.-

*mix & match*

Wohlig-warme Strickmäntel gehören zur Grundausrüstung um für die kältere Jahreszeit perfekt gerüstet zu sein. Cardigan, Wickeljacke, Poncho & Co sind die stilvollen Begleiter.



Parka  
Fr. 89.-



Cardigan  
Fr. 49.-



Pullover  
Fr. 29.-



Jeans  
Fr. 49.-



Shopper  
Fr. 39.-

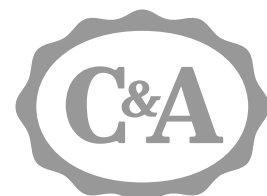


Stiefelette  
Fr. 39.-



Cardigan  
Fr. 49.-

Poncho, one size  
Fr. 49.-



Shop Online auf cunda.ch

schon in der Rolle der Zuschauer als Fremdkörper. Sie beten gemeinsam. Wir gehen in dieser Zeit joggen. Sie lebten vor der Hochzeit drei Jahre lang keusch zusammen. Wir nicht. Umso interessanter ist für uns die Erkenntnis: Wir streiten gleich wie diese zwei uns völlig fremden Menschen. Bettina ist das Nashorn. Ich der Igel.

Zum Schluss des Vortrags gibt der Ehemann allen «schwer verliebten Männern da unten» noch einen Tipp. Ich höre zu. «Ich gehe ja gar nicht gern spazieren», sagt er. Aber seit seine Frau weiss, dass er das für sie macht, ist das Spazieren am See ganz okay.

Endlich einmal ein konkreter Rat. Und doch, ist das alles? Für immer zusammenbleiben dank Spaziergängen am See? Da muss ich an ein Buch denken, das mir vor dem Kurs in die Hände gefallen war: «Die 7 Geheimnisse einer glücklichen Ehe». Geschrieben hat es ein amerikanischer Wissenschaftler, der zu wissen glaubt, welche Ehen scheitern und welche nicht. Seine Trefferquote liege bei 91 Prozent, schreibt er. «Ich muss dem Paar nur fünf Minuten zuschauen.» Der Mann heisst John M. Gottman und forscht seit 1972 zum Thema. Für eine glückliche Ehe brauche es «emotionale Intelligenz». Auf 319 Ratgeberseiten schreibt er, was das heisst: den Partner kennen, Zuneigung

und Bewunderung pflegen, einander verbunden bleiben, Macht teilen, Konflikte bewältigen, Kompromisse eingehen, gemeinsame Rituale und Träume verwirklichen.

Je länger ich darüber nachdenke, desto weniger glaube ich, dass es ein so simpel kopierbares Erfolgsrezept für die Ehe gibt. Eher gehe ich einig mit dem Schweizer Autor Rolf Dobelli, der schreibt: «Machen Sie einen weiten Bogen um Selbsthilfeleratur. Sie ist zu hundert Prozent von Menschen geschrieben, die eine natürliche Tendenz zum Glück besitzen.» Die Ratgeber seien sinnlos, weil die Menschen schon glücklich waren, bevor sie ihre Tipps aufschrieben. Ich vermute diesen John M. Gottman im Kreis der schon vorher glücklichen Ehen – und vergesse ihn wieder.

Zum Abschluss des Kurses geht es um Sex. Markus, offenbar der Spezialist für das Thema – trotz der kurzen Hochzeitsnacht –, hat eine schwierige Aufgabe gefasst: Er muss so tun, als sei das Thema für alle Paare «da unten» neu, obwohl er ziemlich sicher wissen dürfte, dass dem nicht so ist. Denn nicht alle «da unten» sind Freikirchler wie er. Markus rät trotzdem: «Wenn eure Hochzeit erst in ein, zwei Jahren ist, müsst ihr noch nicht so krass drüber reden, das macht euch nur heiss, das macht euch nur spitz.» – Und man denkt: Kein Wunder, kam der Arme damals nach drei Sekunden.

Wir verlassen den Jugendtreff unbefriedigt. Nicht nur wegen des Sexthemas. Wie wir für immer zusam-

menbleiben, wissen wir noch immer nicht. Es wäre wohl auch zu viel erwartet gewesen.

Und doch: Noch Tage nach dem Kurs diskutieren wir über den fremden Streit mit der nassen Katze und dem Handtuch. Ich sage: «Es ist doch viel einfacher, das Handtuch zu waschen, als die durch die Katze dreckig gewordene Wohnung zu putzen.» Bettina widerspricht. Er hätte ein anderes Handtuch holen sollen. «Er wusste ja, was ihr an dem rosa Handtuch lag.» Erneut die Erkenntnis: Wie ähnlich doch Konflikte von Paaren sind, die uns sonst überhaupt nicht gleichen.

Zudem stellen wir fest, wie unterschiedlich geprägt wir sind. In Bettinas Familie sitzt man abends zum Essen zusammen. Es spricht, wer das Wort ergreift, niemand nimmt ein Blatt vor den Mund. Bei uns gibt es kein solches Ritual. Und wenn es ausnahmsweise doch zu einer Diskussion kommt, dann wird vorsichtig abgetastet, scheu gefragt. Besuchen wir heute unsere Eltern, fühle ich mich in hitzigen Debatten oft überfordert, Bettina wiederum empfindet die Stille als «erdrückend». Was wir daraus gelernt haben: Ob wir wollen oder nicht, früher oder später werden wir unsere eigenen Gewohnheiten und Traditionen schaffen.

Nun: Ist es das, was uns für immer glücklich macht?

Viele Wochen nach dem Kurs muss ich an einen Moment früh in unserer Beziehung denken, noch weit vor unserer Verlobung. Bettina wachte in der Nacht auf, völlig verschwitz, sie hatte wohl irgendetwas Schlimmes geträumt. «Gäll, falls wir einmal heiraten», sagte sie, noch halb im Traum, «dann schon in Weiss?» Ich war gerade erwacht und genauso schlaftrunken wie sie. Und sagte, ohne nachzudenken: «Ja, sicher.» Es fühlte sich richtig an, als wir eng umschlungen wieder einschliefen, und das tut es noch heute. Darauf kommt es doch an.

---

Wer bin ich, und wen  
heirate ich? Welche Vision  
hast du für dein Leben?  
Was willst du an dir  
ändern?